

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0225

LOG Titel: XXVIII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXVIII. Stück. Mittwochs, am 12. Februar, 1752.

Ottingen. Der Universitäts-
Buchhändler Schmidt hat
verlegt: geprüffte Vorschlä-
ge, wie ein angehender Rechts-
gelehrter in Deutschland seine
Collegia nützlich einzurichten
habe, so zum Gebrauch sei-
ner künftigen öffentlichen Vor-
lesungen entworfen. D. Anton Ludwig
Seip 8 206. Seiten.

Je mehr daran gelegen ist, daß junge Leute,
welche sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen,
frühestig nicht nur einen rechten Begriff von
denenjenigen Wissenschaften, die zu dem gan-
zen Umfang der Rechtsgelehrsamkeit gehö-
ren, bekommen, sondern auch die Ordnung,

in welcher ein so weitläufiges Studium mit
Nutzen getrieben wird, selbsten prüfen und
einsehen mögen; desto nützlicher ist diese Ar-
beit, welche unser gelehrter He. Doctor Seip
in diesem kleinen Werkchen übernommen hat,
und worüber er künftig alle halbe Jahr sei-
ne öffentlichen Vorlesungen auf unserer hohen
Schule ansiedeln wird. Die betrübten Ereigni-
se so vieler sonst nicht unfähiger Köpfe,
welche bey vieler angewandter Mühe in die-
ser edlen Wissenschaft es doch nicht weiter
bringen, als daß, wann sie nach zurück ge-
legten Universitäts-Jahren selber in einem
Collegio arbeiten sollen, sie unter saurem
Schweiß einen Stos Acten lesen, und nach
langem bestreben allererst die Fähigkeit sich
erwer-

erwerben mögen, daraus zur Noth eine Relation cum rationibus dubitandi & decidendi verfassen zu können, sind ein allzugroßer und deutlicher Beweis, daß an der Art und Weise die Rechte auf Universitäten zu lehren und zu lernen noch vieles auszusezen seye. Es sind daher zu allen Zeiten große und angehobene Rechtslehrer dahin bedacht gewesen, vergleichende nützliche Anleitungen der studirenden Jugend zugeben, und man hat ganze Sammlungen von solchen Schriften, wie die Rechtsgelehrsamkeit zu erlernen seye. Allein hieben ist das Unglück, daß sie meistens jungen Leuten und Anfängern unbekannt und mithin bei allen darinnen vorgebrachten guten Rathschlägen auch unbefolgt bleiben. Unser gelehrter Hr. D. Seip ist demnach aß diesen preiswürdigen Einfall gekommen, daß er beständige Vorlesungen über eine so wichtige Sache halten und anstellen wolle; und wir zweifeln nicht, daß so neu dieser Entschluß ist, so rühmlich werde er so wol überhaupt für unsre hohe Schule, als insbesondere für den Hrn. D. seyn, dazumal sein munterer Vortrag und Gelehrsamkeit ein an sich so nützliches Unternahmen seinen Zuhörern desto angenehmer und brauchbarer machen wird. In diesem gegenwärtigen Werkgen setzt er die Gründe, die ihn bewogen haben, eine solche Einleitung für anhende Liebhaber der Rechtsgelehrsamkeit zuschreiben, voran, und nachdem er mit vieler Einsicht gezeigt, wie man den Werth derer fremden und einheimischen Gesetze, welche in Deutschland gelten, recht bestimmen müsse, damit man sich durch die widersprechende Meinungen derer unter sich streitenden Rechtslehrer, davon einige denen fremden Gesetzen all ihr Ansehen auf einmal benehmen, die andern hingegen selbige auch zum Nachtheil derer einheimischen Gesetze so hoch erheben wollen, als ob sie fast die einzige in denen Gerichten geltende Regel und Richtschnur wären, nicht irre machen lasse; so handelt er von der Lehrart, deren man sich in der Rechtsgelehrsamkeit bedienen solle, und weiset, wie zwar selbige allerdings sich

demonstriren lasse, aber nicht aus bloß philosophischen, sondern gesetzlichen Wahrheiten und Gründen, wodurch auf einmal dem Missbrauch abgeholfen wird, welcher entweder durch die Unwissenheit oder einen vermessenen Stolz vieler junger Rechtslehrer sich hier und dar auf Universitäten eingeschlichen hat, da man durch ein unreifes philosophirten denen jungen Leuten fast das Corpus juris ganz aus den Händen zu nehmen, Oder wenigstens sie zu bereden gedenket, ein kleiner Witz aus der Metaphysik und dem natürlichen Recht übertreffe alle in dem Corpus juris stehende Weisheit und Erkenntniß. Auf sothane vorausgesetzte Wahrheiten nun bauet der gelehrte Hr. Verfasser seine Lehre von denen zu der Rechtsgelehrsamkeit erforderlichen Hülfs-Mitteln, die ein Anfänger um seine Collegia einzurichten, kennen muß, und welche einen gründlichen Rechtsgelehrten formiren; wobei abermals dieses läblich ist, daß er das nötige zu Erlernung dieser Wissenschaft von dem nützlichen und angenehmen unterscheidet, welches nur allzu oft auch wahrhaftig gelehrte Männer unter einander zu vermischen pflegen. Man hat verschiedene gelehrte Schriften de Iureconsulo perfecto. Allein die Vorstellungen desselben sind insgemein so verwirret, daß sich dabei der Jurist verliert, und anstatt dessen das Bild eines großen Polymhistors, der ein Jurist, Theologus, Medicus, Philologus, Mathematicus, Philosophus, Historicus, Antiquarius, Criticus u. s. w. seyn soll, geschildert wird. Wie wir uns dann erinnern, eine solche Schrift gelesen zu haben, vorinn von einem vollkommenen Juristen auch die Kenntniß der Arabischen Sprache gefordert, und auf Hottingers Zeugniß dieserhalben gebauet wird, als welcher in einer eigenen Disputation ausgeführt habe, daß der Coran vieles zur Erklärung der Rechtsgelehrsamkeit beitragen könne. Das betrübtste aber hieben ist, daß insgemein liejenige, die einen so großen Begriff von einem vollkommenen Juristen haben, selber nicht die Wissenschaften kennen und ver-

verstehen, die sie an ihm erfordern; und das also bey der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß ihr vollkommener Jurist ein vollkommenes Ens rationis verbleibet. Da hingegen auf die Weise, wie der gelehrte hr. D. Seip seinen gründlichen Rechtsgelehrten formiret haben will, selbiger allerdings aussehen muß, wann er nicht diesen Nahmen ganz und gar verlieren will. Nach sothauer Bestimmung derer bey Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit nöthigen Wissenschaften wird die Frage untersucht, wie viel Zeit man der Rechtsgelehrsamkeit auf Academien widmen soll, und so dann folgen einige von gelehrten Männern entworffene Vorschläge, wie ein Student seine Studien und Collegia auf Universitäten einzustheilen habe, im Fall er entweder nur zwei Jahr oder länger sich daselbst aufzuhalten gedenket, und doch gleichwohl die Rechtsgelehrsamkeit auf eine gründliche Weise erlernen will; welche Vorschläge sodann näher geprüft und beleuchtet werden. Wir zweiflen nicht, diese nützliche Arbeit werde nicht allein denen Anfängern, sondern allen Liebhabern einer gründlichen Rechtsgelehrsamkeit wert und angenehm seyn. a 15. fr.

Duisburg. Noch am Ende des vorigen Jahres hat der hr. D. und Professor der Theologie Petrus Janissen zwei Abhandlungen von den letzten Dingen zum Catheder gebracht, darin er manche Vermuthungen waat. Wir wollen ihren Innthal mit denjenigen Furchtsamkeit und Unenthollossenheit anzeigen, welche unsere Unwissenheit in diesen letzten Dingen uns als ein Gesetz vorschreibt. Die erste handelt de nouissima mundi desflagrations deque novo coelo teraque nova auf 4. Bogen. Obgleich hr. J. in Erklärung der Stelle 2. Petr. 3. dem Bitringa widerspricht, so erkennet man doch im übrigen leicht einen Schüler des Bitringa, und man sieht bald, zu welcher von den beiden Arten der Schrifterklärer (darin sich sonderlich die reformirte Kirche getheilt hat) er gehöre; wenn er z. E. S. 13. davon,

dass die 6. Tage. Werke der Schöpfung Vorbilder auf die Schicksale der Kirche sind, schreibt, in confessio est apud omnes, und das Wasser, so anfangs 1. B. Mos. 1. 2. die Erde bedeckte, für ein Vorbild des Gebohns Christi hält, der für uns geleistet ist. Was den neuen Himmel und die neue Erde anlanget, die Petrus verheißt, so will er weder den Ausdruck, darin Gerechtigkeit wohnt, mit Bitringa von dem bloßen Mangel fernerer Sünden versehen, noch auch glauben, dass die vollendeten Gerechten auf dieser Erden dureinst wohnen werden, weil sie Gäste und Fremdlinge auf Erde sind, und ihre künftige Wohnung den Nahmen des Himmels zu tragen pfleget. Er glaubt vielmehr, ein neuer Himmel und ein neue Erde sey so viel als ein ganz neuer Zustand der Kirche, in welcher Bedeutung sonderlich Bitringa diese Worte in den Propheten öfters zu nehmen pfleget. Der Himmel soll die Vorsteher, und die Erde die gemeinen Bürger der Kirche seyn. Wenn gegen die Wohnung der vollendeten Gerechten außer unserm Erdboden eingewandt zu werden pfleget, das alsdenn so viele Spuren der Weisheit Gottes, so viele Geheimnisse der Natur anerforscht bleiden würden, wenn die Seligen den Erdboden völlig verlassen sollten: So glaubt hr. J. die Erfahrung und Entdeckungen von 7000. Jahren, (welche dieser Er. doden dauren möchte) würden von den vollendeten Gerechten zusammengehalten, und daraus von unsrk Erdbodens Beschaffenheit hinlänglich geurtheilet werden diese Entdeckung werden sich sonderlich im langjährigen Reiche beträchtlich vermehren, u. die Engel werden uns noch dazu sezen können, was der Fleiß der Menschen nicht entdeckt hat. Hingegen wird die Erde durch das Letzte Feuer gänzlich verwüstet und ewig unfruchtbar werden; die *πρωτεύεια*, welche dieses Feuer auflösen wird, sind eigentlich die wässerlichen Theile, die alles nähren, was da wächst. Wie diese in der Sündstuth die Erde verderben, so sollen sie künftig durch das Feue zerstört werden. Die von allem Frühlin

und Söhnheit auf ewig entblößte Erde soll alsdenn die Wohnung der Verdammten seyn, ja selbst ihr ewiges Feuer; nicht zwar als ob sie stets brennen würde, sondern weil sie auf der verbrannten Erden ohne Trost, und ohne bey einem angenehmen Gegenstände ihrer Qual vergessen zu können, gestraft werden sollen. Der Philologischen Anmerkung, die wir S. 11. 12. von 1777 gefunden haben, treten wir mit mehrerer Buzersicht bey; und erkennen daraus, daß der Hr. F. sich in der Hebräischen Sprach-Lehre die besten Vorgänger wähle. Die zweyte Dissertation handelt auf 3. Bogen de externa Jesu Christi pro tribunali, coram quo universus iudicabitur mundus, sedentis gloria & maiestate. Bey dieser finden wir wenigeres, das ausgezogen werden müste. Hr. J. beschäftigt sich am meisten damit, zu zeigen, die Wolke, in der Christus zum Gericht kommen werde, sei eine solche lichte Wolke, als die darin Gott im A. T. erschienen sey; und in einer solchen, nicht aber in einer gemeinen Wolken, sei auch Christus gen Himmel gefahren. Wir merken nur noch an, daß er Matth. 24. und Luc. 21. gleichfalls vom jüngsten Gericht erklärt, über welche Stellen sonst sehr gestritten wird. Ist für zu haben.

Altona. Die Brüder Burmester haben einen neuen Anfang der Uebersetzung der Ilias gedruckt, die der Syndicus allhier und Tanzlehrer Joh. Peter Adolph Gries verfertigt, und mit Anmerkungen begleitet hat, groß Octav 112. S. An den Homer hat sich noch niemand außer dem Poëe ohne seinen Schaden gewagt. Die Kenntniß der Sprache und der Alterthümer ist so selten mit dem poetischen Feuer verbunden, daß Poëe fast ein einzelnes Exemplar ist. Seine Arbeit aber hat allerdings vieles erleichtert. Unser Hr. B. hat sich nicht abschrecken lassen ihm nachzugehen, er liefert diesmal das erste Buch und einen Theil des zweyten in gewöhnlichen Alexandrinischen Reimen, die Musterung aber der Schiffe

und des Heeres, wegen der gar zu vielen eisigen Nahmen, zum Theil in reimlosen gleichfalls sechsfüßigen. Sein Vortrag ist deutlich, und die Sprache geschont. Hier ist der Anfang

Achillens Born, woraus so manches Weh
entsprang
Und auf die Griechen kam, sey Muse! dein
Gesang,
Der Born durch welchen einst die tapfersten
der Griechen
In Plutons Reich gestürzt der Welt zu früh
entwichen,
Und oft vom Grabe fern, auf einem nackten
Strand
Ihr Leib den letzten Feind an Hund und
Geyer fand.

Die Anmerkungen zeigen überhaupt die Absicht des Homers, und gemeinlich einen Vorzug in der Wahl der Dinge, die er vorträgt. Der Hr. B. wird das übrige nach und nach ausarbeiten. Für 36. Kr. zu haben.

Es ist besonder, daß in dieser Stadt sich noch ein Ueberseger des Homers gefunden hat, von dem ein Versuch einer gebundenen Uebersetzung der Ilias des Homers in Octav auf 102. S. abgedruckt ist, der die drey ersten Bücher in sich fasst. Dieser letztere hat keine Anmerkungen beygefügt, und sein Anfang lautet folgender Gestalt.

O Muse singe mir Achillens rege Wuth,
Die Wuth, die so viel Notz auf die Achis
ver lud,
Die Wuth, die seit der Zeit, da sich der Gross
entstamme,
Der aus dem Zwist Achilus mit Agamemnon
stammte
Der Helden besten Kern, der Welt zu früh
entris,
Und ihren Leib, als Nass, für Hund und
Geyer schmiss.

Und eben liegt eine schon vollständige Uebersetzung eines edlen Dichters vor uns, der mit

mit der ganzen Odyssea nach Povens Anleitung schon fertig ist. Von der Ilias aber hat er die zwey ersten Bücher übersezt. Sein Anfang ist dieser.

Besinge, Göttin, selbst Achillens Grimm
und Wuth,
Erzähl uns, was der Held aus grosser Hitze
thut,
Wie manchen tapfern Held aus griechischen
Gebüte
Sein rachbegieriges unmenschliches Gemüthe,
Ins dunkle Schatten Reich des Höllenfür-
sten schickt
Wie mancher Körper noch uneingescharrt,
zerstückt,
Nunmehr die Morgenlott der Wölfe, Hund
und Geyer,
Der Raubfisch in dem Meer, und andrer
Ungeheuer ic.
Ist für 24. Kr. zu haben.

Leipzig. Bey Wendler ist der dritte Band der Deconomischen Nachrichten des Hrn. Homanns Freyherren von Hohenthal noch a. 1751. auf 925. S. abgedruckt. Er ist den vorigen ganz ähnlich. Des Hrn. Neumanns näherer Bericht von der wilden Erde ist hier ganz eingerückt, den man auch in 4. abgedruckt hat. Er vertheidigt, daß mehrentheils die tiefer liegende Erde so wie sie ist, wild und unfruchtbar seye, obwohl sie sonst mit der Zeit durch die Luft und den Dung sich verbessern läßt. Er verwirft das tiefe pflügen, insonderheit des Hrn. Herrzogs, weil es zu viel Dung erfordert, die wilde Erde an Tag bringt, die Arbeit verdoppelt u. s. f. In verschiedenen Auffäßen wird hin und wieder gestritten, ob Pferde oder Ochsen zu halten am nützlichsten seye. Wir finden das die sächsischen Haugwirthe für die Pferde, und die fränkischen für die Ochsen sind, daß jene gegen 4. Pferde zwölf Ochsen, und diese nur eben so viel Ochsen als Pferde fodern, und das diese hierinn mit ihren Nachbarn, den Schweizern einstimmen. Vom Dung hat der Herr

Herzog, zumahl für die Miststellen, seine Nähe gegeben, und daß es vortheilhaft seye dazu allenfalls das Stroh zu kauffen, wird erwiesen. In dem Bedenken von des Hrn. Kretschmars Acker Verbesserung wird auf den beym tiefen Pflügen vorfallenden grossen Zeitverlust gedrungen, in einem andern Aufsatze aber die Proben außer Pommern für gut gehalten: und noch in einem andern das dünne säen widerlegt. Der hr. Reichart findet die Ursache von den Schälen im Rehle in dem schlechten Saamen; daß ein kaltes Land aber viel dazu beträgt, und um Arthangel der wahre Kopf - Kohlstaamen doch keine Köpfe giebt, hat hr. Gmelin angemerkt. Dem lächerlich sogenannten Wilsenschnitte ist eine vernünftigere Ursache in einem Uingeziefer entdeckt. Ein gewisses Gras, das man Mariengras nennt, und das überaus reichlich austrägt, ist in Mähren gerühmt worden.

Copenhagen. Den 9. Februar. dieses Jahrs vertheidigte Herr Doctor Deder eine Probeschrift die irritabilitate. Er hat uns eine Abschrift derselben im vorigen Jahr zugeschickt, und des Hrn. D. Zimmermanns Arbeit damals nicht vor sich gehabt. Er geht also für sich in diesem neuen Reich, wie er selber nennt, nach unentdeckten Wahrheiten aus. Die Reizbarkeit, sagt der Hr. Deder, ist erst seit etwa zwanzig Jahren von den Aerzten in Betrachtung gezogen worden, obwohl die Sache selbst den alten nicht ganz unbekannt gewesen ist. Seine eigene Abhandlung fängt er wie billig mit seinen Erfahrungen an. Das Salz erweckt grosse Bewegungen im Fleisch, sublimirtes Quecksilber hingegen und Vitrioldi sind zu stark, und machen die Fasern tott und hölzern. Diese Kraft des Salzes zeigt sich auch ein paar Stunden nach dem Tode. Die wiederholte Reizung macht, daß die gereizten Herzen oder Muskeln, ihre Reizbarkeit eher verlieren. Ein abgeschnittnes Bein erschüttert sich, wann sein Nerv gereizt wird, der Nerv verliert aber seine Eigenschaft eine Bucklung

Zückung zu erwecken an dem gereizten Orte; sie bleibt bingegen weiter unten, und der noch gesunde Nerv erregt neue Zückungen, wann man ihn reizt u. s. w. In den warm-blütigen Thieren, wie in den Caninchens, ist die Reizbarkeit minder dauerhaft als in Fröschen. Das ausgerissne Herz einer Käze bewegt sich noch acht Minuten, und das Ohr 20 Minuten lang, doch länger wann es mit seinem Hervorke beteckt ist. Der Nerv des Zwerchfells erregt, wann man ihn reizt, auch wann er gebunden und abgeschnitten ist, Zückungen im Zwerchfell. Auch in den Gedärmen, zumahl wann sie bedeckt bleiben, ist die Reizbarkeit dauerhaft. Ein Nerv erregt nirgend eine Zückung, als in den Muskeln, wo seine Zweige hingehen. Es giebt also in den Fleischfasern eine Fähigkeit wenn man sie reizt eine Bewegung hervorzubringen, und diese Fähigkeit kommt von den Nerven. Der Herr Verfasser fügt bey, sie komme vermittelst eines Safts, der in den Nerven ist, und daure so lang als dieser, habe aber nicht, wann sie eine Bewegung hervorbringen soll, allemahl einen neuen Zufluss dieses Safts vonnöthen. Die Reizbarkeit ist ein unschuldiges Wort, wie die anziehende Kraft. Sie scheint in den Nerven, und nicht im Bau der Theile, ihren Sitz zu haben, außer in den ganz einfachen Thieren, die keine Nerve haben. Der Reiz verbraucht die Geister, deswegen geht den übrigen Theilen etwas an ihrer Kraft ab, wann ein Theil öfters gereizt wird, und dadurch zu viel verbraucht wird. Die Muskeln wirken nicht durch eine neue Welle des Nervensafts, sondern vermittelst dessen, den sie wirklich in sich haben. Die Bewegung des Herzens kommt vom Reize des zurücktretenden Blutes. Das Atmeholen sucht der hr. D. auch mechanisch zu erklären. Er gesteht nicht, daß der Reiz, oder die gefühlte Unbehaglichkeit beim Aussbleiben der Abwechselung, die Ursache seye, marum wir den Atem bald anziehen, bald auslassen. Da das Austreiben der Luft (Expiratio) ganz mechanisch geschieht, so brauchen wir

nur die Ursache des Einathmens zu wissen. Der hr. B. sucht sie in dem Drucke der Lunge auf das Brustfell, das Zwerchfell und die Muskeln zwischen den Rippen, wann sie vom Blute angefüllt ist, und auf diesen Reiz folget dieser Muskeln zusammenziehen. Zum Nutzen des Atmeholens rechnet der hr. D. vornehmlich die Erhitzung des Bluts, wodurch seine verschiedenen Säfte aufgelöst, und zum Abscheiden vorbereitet werden. Dass die Lunge im ausathmen, und nicht im einathmen, aus den Wunden der Brust vor dringt, hat der hr. D. auch erfahren. Mehrers lässt uns der Raum nicht zu, aus dieser nützlichen Probeschrift anzuführen.

Strasburg. König hat in 8. auf 550. S. noch a. 1751. abgedruckt: Georg de la Faie, Lehrers zu S. Come, Anfangsgründe der Wund-Arzney aus dem Französischen übersetzt. In der Vorrede wird de la F. gerühmt, daß er dem Boerhaave so glücklich nachgeahmt habe, als es von einer gelehrten Feder habe geschehen können. Er hat freylich dieses grossen Mannes Säze angenommen, ob aber zu einer Nachschreibung fremder Lehren eine grosse Anstrengung der Kräfte des Verstandes nöthig seye, lassen wir dahin gestellt seyn. Diese Anfangsgründe bestehen sonst in einer kurzen Physiologie, einer Art einer Diätetik, einer Pathologie, einer Recepten Sammlung, und den Anfangsgründen der Wundärzney. Die erste ist ein Auszug, der für einen Anfänger seinen Nutzen haben mag. Dass aber Winslow oder Verdier die von der Leber nach der Gallenblase gehenden kleinen Gänge erfunden, S. 68. daß die Ausdünkung eben eine Folge der natürlichen Hitze sey, daß man den Tonus unter den erweichenden Arzneymitteln antreffe S. 225. oder den Hanvenfuss (Ranunculus) unter die Seiffenhaften Dinge, neben dem Honig, der Schwefel und dem Zucker zählen könne, und an drei Säze mehr, wird wohl niemand billigen. Gelegentlich findet man S. 535. die weisse Aderlässe, ein Kunstwort, daß man

an unserm Hrn. Walbaum nicht hat ver-
stehen können. Die schlimmen Folgen der
Verlezung einer Flechte (tentinis) halten
wir nun wohl, nach so vielen übereinstim-
menden Versuchen: vor ungegründet; aber
legen diesen Irrthum, da er so alt und so
allgemein ist, dem Verfasser eben nicht zur
Last, hätten aber von dem Hrn. Verfasser
würklich ein besseres Handbuch erwartet.
Warum schreibt man auf so vielen hundert
Seiten allemahl Chyrurgia? a 50. fr.

Wolffenbüttel. Meißner hat neulich in
Octav auf 132. S. gedruckt Heinrich Wil-
helm Bückings Chirurgi in Wolffenbüttel
Abhandlung von der Blutader Oeffnung.
Des Hrn. B. Zweck ist hauptsächlich zum
Dienste der Wundärzte, und besonders der
jenigen zu schreiben, die mit dem in Nieder-
sachsen gewöhnlichen Schneyper vorzüglich
umgeben. Er hat sich so sorgfältig bewie-
sen, nichts zu vergessen, daß man ihm hie-
rinn noch eher einen Ueberflug, als einen
Mangel vorrücken wird. Den Schneyper
beschreibt er, verwirft aber die Hebeseder,
als die er in seiner eigenen Erfahrung leicht
misst, und die gemeinlich das Lässisen zu
hoch richtet, daß es im Niedersallen aus-
glitscht, und der Ader verfehlt. Von der
Lassbinde, der Oeffnung in der Ader, dersel-
ben fehlerhaften Enge, dem in Weg fallen-
den Fette, dem Blutunterlauffen u. s. f.
handelt er auch. Die Sehne zu verwunden
fürchtet er noch mit den meisten Wundärz-
ten, da doch ihre Wunden weit weniger
Schmerz als die Hautwunden, und so viels
wir aus Erfahrungen gelernt haben, gar
keinen machen. Hierauf beschreibt er die
verschiedenen Adern, die man öffnet, und
unter andern die Jungenader, deren Lässe
zirka gefährlich sein muß, wann man,
wie der Verfasser beschrift, so lang mit ste-
chen und schlagen fortfährt, bis man genug
Blut hat, dann mit diesen anhaltenden
Schlägen kan überaus leicht die ganz nahe
Schlagader, und der eben so nahe Nerve,

getroffen werden, und die Jungenader ist
würklich eine der gefährlichsten, die man öf-
fen kan. Bey der sogenannten Cephalica
befürchtet er das Austreten des Fettes, und
das gähnen der Wunde, indem der allzu
starke dreyeckiche Muskel die Haut zu sehr ge-
spannt hält. Die Basilica hingegen ist wegen
der nahen Nerve und Schlagader am gefähr-
lichsten. Am Fusse bringt er gleichfalls et-
was zur wahl der Adern an, bemerkt aus
eines geübten Wundarztes Erfahrung, daß
zuweilen gar kein Verband nöthig ist, be-
schreibt aber denselben nach den Umländern,
und endigt mit einer Abhandlung von den
Krähenaugen. Auf zweyen Kupfern hat er
die zu schlagenden Adern, und den Schnep-
per mit seinen Theilen, wiewohl jene sehr all-
gemein, vorgestellt. Ist für 15. fr. zu haben.

Halle. Hemmerde hat des Hrn. R. Gott-
bold Krügers nunmehrigen Helmstädtischen
Lehrers, Buzchrift an seine Zuhörer von der
Ordnung, in welcher man die Arzneygelahr-
heit erlernen müsse, neulich abgedruckt. Sie
ist eben so lebhaft, als die andern Krügeri-
schen Schriften, und ein Scherz wird hier
nicht verachtet. Dem Hrn. von Maupre-
tius wird sein Erweis des Dafyns OTtes
streitig gemacht, und in eine Nleybe mit den
Erweisen gesetzt, die dieser Präsident verwirft.
Bey der Seelenlehre hält der Hr. R. noch
immer die Seele für das Wasser, das die
Mühle treibt. Aber das Wasser ist ein Kör-
per, dessen Kräfte wir messen und wägen
können: und wo bleibt bey einem aus dem
Leibe gerissenen Herzen oder Darme, dessen
Bewegung so sichtbar ist, dieser Ursprung
der Bewegung? Mit Vergnügen sehen wir
S. 17. die freundliche Art, mit wel-
cher der H. R. seiner neuen Mitlehrer gedent.
Er betrachtet hierauf die Theile der Arzney-
Kunst, und theilt die Erlernung derselben
nach drey, vier oder fünf academischen Jah-
ren ein. Ist 44. Octav. stark. Ist für 6. fr.
zu haben.

Heim.

Selmstadt. Der hr. D. Friederich Börner hat im vorigen Jahre verschiedene Proben seines Fleisses geliefert. Er hat Specimen primum Bibliothecæ librorum rariorum physico medicorum in 4. auf 36. Seiten drucken lassen. Die grosse Wolfenbüttelsche Büchersammlung setzt ihn in Stand, manches seltenes Buch zu sehen, und davon die Umstände zu ertheilen. Er handelt diesmal von einem mit Joseph Scaliger's Anmerkungen beschriebenen Aldinischen Galen: vom Magnus Hundt, wobei wir bemerken, daß allerdings in den alten Auslagen des Mundinus einige rohe anatomische Abbildungen sind, daß aber dieselben eben nicht

dem Mundin zugeschrieben werden können; vom Hieron. Salers Kräuterbuch, von Georgij a Turre historia plantarum, und von einigen andern kleinen Werken. Beym Georg a Turre hat er den Seguier wieder den Hrn. Agnethler vertheidigt.

In einer andern kleinen Schrift beschreibt er die zwey Arzte und Heilige Cosmus und Damian, deren Abbildung er liefert; und noch in einer andern des Wittembergischen berühmten Arztes Martin Pollichs von Mellerstadt Leben und Verdienste. Die letztere 24. S. starke Schrift ist in Wolfenbüttel gedruckt.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

Die Kunst zu tuschen, oder die neueste Manier Verstüngungen und andere Risse mit gehörigen Farben zu malzen und zu tuschen. Nebst einer Anweisung, wie man die Farben abreiben, vermischen, Venseln, Schifzen und alles hierzu nöthige anstaffen, Risse abcopiren, Farben coloriren, und anders zur Mahlerey gehöriges gründlich erlernen könne. Allen angehenden Ingenieuren, Mahlern und andern Künstlern, so mit Farben umgehen sehr dienlich und nützlich. Aus dem Französischen des Hrn. H. Gautier de Nimes ins teutsche übersetzt und mit Kupfern versehen. 8. Nürnberg 1751. a 12. kr. Nachricht von gezogenen Büchsen und verschiedene Anmerkungen vom Schaffen mit nöthigen Kupfern ans Licht gestellt von Joh. Georg Leutmann Mitglied der Petersburgischen Academie der Wissenschaften und ordentlichen Lehrer der Mechanic und Optic. 8. Frankfurt und Leipzig, 1752. a 10. kr.

Diplomatische Staats- und Lebens-Geschichte des nun Weyland Durchlängtigsten Fürsten und Herrns, Herrn Wilhelm Carl Heinrichs Friso, Prinzens von Oranien und Fürstens zu Nassau ic. ic. Erb-Statthalters, General-Capitains, und Admirals der vereinigten Niederlande, u. s. w. Mit nöthigen Stamm-Tafeln, auch saubern und nützlichen Kupferstichen versehen. 8. Halle, im Magdeburgischen, 1752. a 1. fl.

Untersuchungen vom Meere, die auf Veranlassung einer Schrift, de Columnis Herculis, welche der hochberühmte Professor in Altona, Hr. Christ. Gottl. Schwarz, herausgegeben nebst andern zu derselben gehörigen Anmerkungen, von einem Liebhaber der Naturlehre und der Philologie, vorgetragen werden. 4. Frankfurt und Leipzig, 1752. a 1. fl. 40. kr.

Die Bettelleute, musikalische Zwischenspiele welche auf Sr. Königl. Majestät von Preuss' sen allergrädigsten Befehl auf der Königlichen Schloss Schau. Bühne zu Potsdam sollen vorgestellt werden. Italiäisch und Deutsch, 8. Berlin, 1752. a 15 kr.

Die Herrn Subscribers von diesen wöchentlichen fremdthigen Nachrichten, werden hiermit erucht, die andere Hälfte des jährlichen Preises mit 1 fl. 30 kr. zu entrichten.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.